

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 38

Illustration: [s.n.]
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bläst der Nebelspalter zum Rückzug?

In Nr. 31 erscheint ein Titelbild «Emanzipiert» und dazu auf Seite 10 eine Glosse von Bruno Knobel «Emma Emanzoni zum Fünfundsechzigsten», die – höflich ausgedrückt – unqualifizierbar ist. Seine wortreiche, aber fadenscheinige Gegenstellung zeigt nur, wie recht Herr Dieter Hünerwadel aus Winterthur hat, der das Ganze ein dürrigtschärsichtiges Rückzugsgefecht eines verunsicherten Patriarchen nennt.

Doch nach Trommelwirbel und Paukenschlag auf den Männerseiten folgt in Nr. 35 Sirenenangestimmter Leitartikel der Frauenseite. Der Wind, der da säuselt, ist zwar sanft, aber er kommt aus der gleichen Richtung wie Knobels Geschoss.

Ich frage mich: Bläst der Nebelspalter gesamthaft zum Rückzug der Frauenbewegung? Seiner Tradition nach ist er immer ein Kämpfer für Freiheit und Selbständigkeit des Menschen gewesen; gerade seine Haltung gegenüber der Emanzipation der Frau könnte ein Gradmesser dafür sein, wie weit er sich selber treu geblieben ist.

Marta Ramstein, Bern

Lächerliche Auswüchse

Lieber Nebelspalter, auf grobe Weise wurde Bruno Knobel angekreidet, er habe sich in seiner Satire EE über die ernsthafte Sache der Frauenbefreiung lustig gemacht mit billigen Beispielen aus der untersten Schublade. Aber es ist schwer verständlich, dass es Leute gibt, die von der (unbezweifelbaren) Güte ihrer Sache so verblendet sind, dass sie lächerliche Auswüchse ihres Kampfes nicht mehr als lächerlich und satirewürdig empfinden können.

Ich persönlich als offene Befürworterin der Frauenbefreiung schämte mich zum Beispiel vor einem Jahr für Alice Schwarzer, nämlich für die Lächerlichkeit ihrer Forderung, das amerikanische Hurrikan-Zentrum in Miami solle Gleichberechtigung der Geschlechter praktizieren und die gefährlichen Wirbelstürme nicht mehr nur mit Frauennamen, sondern auch mit Männernamen bezeichnen.

Soll ich diese Lächerlichkeit etwa nicht auch ähnlich Bruno Knobel ironisch würdigen, indem ich zum Beispiel fordere, dass man beim Telefonieren nicht mehr nur buchstabiert Anna, Berta, Cäcilia, Dora..., sondern ebenso häufig auch Anton, Beat, Christof, Dominik...?

Unser gar nicht lächerlicher Kampf wird von uns Frauen oft in lächerlicher Art geführt. Darin hatte BK mehr als recht. Erna G. in Z.

Bitte meine Adresse nicht nennen. Ich möchte nicht angeschossen werden wie BK!

Traurig, aber wahr

Direkt zum Lachen bringen konnte mich die Atomenergie-Hick-Hack-Runde der Nebi-Leser in den vergangenen Wochen wahrlich nicht. Schon eher zum Weinen. Spassig am Ganzen ist allenfalls der kleine Verhältnisblödsinn, in den sich



einige Propheten bei der Planung unserer Zukunft verkriechen. Welch absurden Phantasien wir aufzusitzen versucht sind, wenn wir gelegentlich von einer «atomenergiefreien» Zukunft träumen, hat uns Viktor Weisskopf neulich drastisch in Erinnerung gerufen. Ohne Umschweife und wahrscheinlich ohne Seitenblick auf ein fettes SIK-Spruch-Honorar nannte der bekannte Kernphysikprofessor der alten Garde das Kind diesen Frühling in einer Rede beim Namen. Die ungeheure Bedrohung, die von den über 50000 weltweit bereitstehenden Atombomben ausgeht, werde vom Publikum heute paradoxerweise kaum beachtet. Der erreichte Stand der atomaren Rüstung sei ein Triumph des Wahnsinns:

«Angesichts dieser ungeheuren und allgegenwärtigen Bedrohung wird die Kontroverse über die Kernenergie zur Lappalie. Die Konsequenzen des sogenannten «grössten anzunehmenden Unfalles» bei einem Kernkraftwerk wären im Vergleich mit der Explosion einer einzigen Atombombe völlig vernachlässigbar. Wohl kann niemand die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges abschätzen, aber eines ist

völlig klar: mit den 50000 Bomben, die herumliegen, ist sie nicht gleich Null. Ueber die Gefahren beziehungsweise die vermeintlichen Gefahren der Kernenergie kann ich nichts Relevantes aussagen. Mit Sicherheit weiss ich aber, dass Zehntausende von Atombomben viel zu gefährlich sind.»

Doch. Jetzt kann ich mich eines grimmigen und höchst lustlosen Grinsens doch nicht erwehren. Weil man mir nämlich weismachen will, der Weg in eine bessere Welt beginne mit einem Verzicht auf die friedliche Nutzung der Atomenergie. Ein realistischer Verzicht, der ohne Zweifel enorm zur weltweiten politischen Stabilität beitragen würde, besonders in Anbetracht des dauernd abnehmenden Energiebedarfs der Völker... Sarkasmus beiseite; seien wir froh, dass von Zeit zu Zeit besonnene Leute wie Viktor Weisskopf uns aufrufen, den richtigen Massstab anzulegen!

A. Zurbrugg, Bern

Nostalgische Reise

Liebwertter Telespalter, nach dem Genuss Ihres Artikels «Das Wiener Café soll nicht ster-

ben» (Nebi Nr. 36) haben sich auch bei mir nostalgische Gefühle angemeldet, um jedoch kurz darauf feststellen zu müssen, dass ein Vergleich «Beiz contra Wiener Café» hinkt.

Vor meiner bescheidenen Kritik steht jedoch der grosse Wunsch, dass die von Ihnen beschriebenen noch so wenigen klassischen Treffpunkte Wiens noch recht lange erhalten bleiben mögen. Dass dieses Publikum nicht allzu rasch von einer andern Generation überrannt oder gar verdrängt werde. Dass man beim Betreten eines «Demel» oder «Sacher» mit dem Duft von Kaffee mit Obers, Zigaretten und Parfums auch gleich noch die ganze Atmosphäre einatmen darf. Dass Plüsch, Kristall, Marmor sowie der Herr Ober nicht Kunststoff sowie einem mit Pulli und Jeans bewaffneten Wesen weichen müssen. Dass der Herr Ober Ihrem Wunsch nach dem dritten Glas Wasser zu einem einsamen Kaffee als Grandseigneur gerecht wird, denn das Plauscherl beansprucht oft viel mehr Zeit, als dieses Wort auszudrücken vermag.

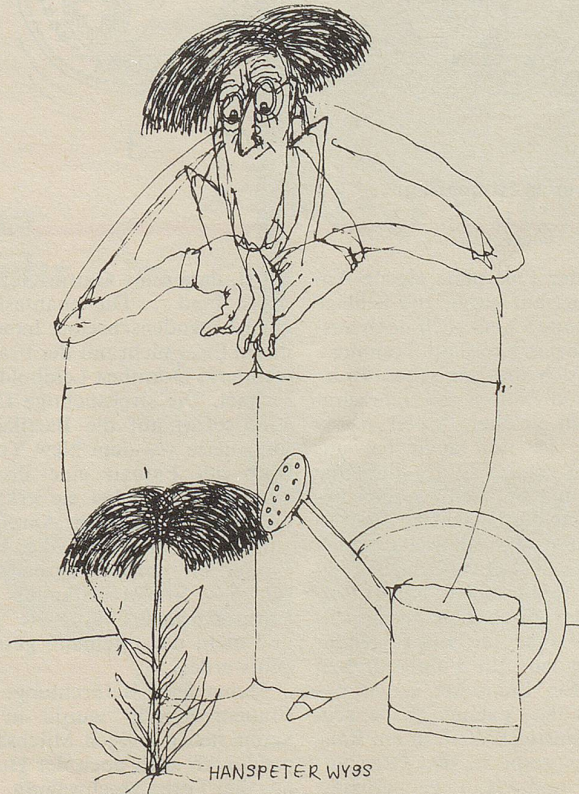
Und damit wäre diese nostalgische Reise auch schon beendet, und wir stehen wieder auf solidem und etwas schwerfälligem Schweizer Boden, wo Sie in Ihrer Beiz dauerlicherweise für unsern harten Schweizer Franken einen miserablen Kaffee erhalten. Wo vormittags und mittags nur wenige unserer Tellen-söhne aufkreuzen. Die Frage, über was sich diese Herren unterhalten, bleibt offen.

Und nun noch zu Ihrem Seitenhieb betr. die am Nachmittag tratschenden Hausfrauen. Das Wort tratschen hat für mich etwas Verletzendes. Viele unserer Hausfrauen (in der Mehrzahl AHV-Bezüglerinnen, die einsam sind und die sich dieses bescheidene Vergnügen über ein halbes Leben gar nicht leisten konnten) treffen sich nach schweizerischer Manier zu einem «Käfel», das wir hier doch in keiner Weise zu einem Vergleich heranziehen dürfen.

Jedoch eines wird sich nie aus der Welt räumen lassen: Es sind hier wie dort die zwischenmenschlichen Beziehungen, die gesucht und gefunden werden, ganz egal auf welchem Niveau.

Herr Ober, bit' schön, noch e Glaserl Wasser...

Lilly Zimmermann, Zürich



S. Moritz

HOTEL EDEN GARNI

Im Zentrum ruhig und günstig wohnen. Freie Sicht auf See und Berge. 3 Min. zur Corvigliabahn. Eigener Parkplatz. Bus-Verbindung zum Bäder-Zentrum. Saison: Juli–Oktober. Zimmer mit Bad ab Fr. 30.–. Frühstück à discrétion.

Familie M. Degiacomi, Besitzer
Tel. 082 / 3 61 61 Telex 74401